



## Bestürzend aktuell

**Hagadah Shel Pessach**  
(Capriccio, 2 CD, 10590/91, DDD)

Es sollte Mut in einer finsternen Zeit machen, das Oratorium „Hagadah Shel Pessach“, das Paul Dessau Mitte der 30er Jahre bereits im Exil komponierte. Doch sein hoffnungsvoller Aufruf zur Befreiung des jüdischen Volkes aus Unterdrückung und Sklaverei, seine Anklage gegen den



immer radikaleren Antisemitismus in Nazi-Deutschland blieben ungehört. Nachdem alle Pläne für eine Uraufführung gescheitert waren, dauerte es ganze 60 Jahre, bis das monumentale Werk des jüdischen Komponisten 1994 von Gerd Albrecht in Hamburg erstmals vollständig auf die Bühne gebracht wurde. Lediglich der israelische Rundfunk strahlt seit vielen Jahren jährlich zum Pessach-Fest Auszüge aus. Den

Text verfasste Max Brod nach der alten hebräischen Vorlage: Eine jüdische Familie feiert Pessach und erinnert sich an die verheißungsvolle Geschichte vom Auszug Israels aus Ägypten, die erzählt und kommentiert wird. Die verschiedenen Ebenen der Handlung spiegeln sich wider im vielschichtigen musikalischen Spektrum. Mal sachlich-klar, in tonaler abendländischer Tradition, mal liturgisch gefärbt, mal folkloristisch gelingt es Dessau, den Hörer zu fesseln. Albrecht steuert mit seinem guten Ensemble die dem Oratorium innewohnende kraftvolle Dramatik bei, vergißt jedoch nicht die beklemmenden Schatten trügerischer Hoffnung deutlich herauszuarbeiten. Wie hochaktuell der Live-Mitschnitt der Uraufführung ist, beweist, daß der bestürzende Hintergrund des anspruchsvollen Werks offensichtlich weder im Westen noch in der früheren DDR, in der sich Dessau niederließ, nach dem Krieg auf offene Ohren stieß.

## Entfesselte Teufel

**Die Teufel von Loudun**  
(Philips, 2 CD, 446 328–2, ADD)

Der Ortsgeistliche Grandier gerät in die gnadenlosen Mühlen der Inquisition, wird diffamiert, grausam gefoltert und verbrannt. Sein weltoffener, aufgeklärter Geist, seine Frauengeschichten sind dem katholischen

Klerus schon lange ein Dorn im Auge. Richelieu will trotz des Edikts von Nantes die Mauern Loudons schleifen, die Autonomie des Gemeinwesens brechen. Grandier spricht sich dagegen aus, wird der Hugenotten- oder Protestantenprotektion beschuldigt. Doch all das reicht nicht aus, um ihn sich vom Halse zu schaffen. Also klagt man ihn der Ketzerei und Hexerei an. Um Beweise zu beschaffen, schrecken die Schergen des Kardinals vor keiner Grausamkeit zurück. Der authentische Fall, der sich 1634/35 in der südfranzösischen Stadt abspielte, ist von Aldous Huxley zu einem Tatsachenroman, von John Whiting zu einem Bühnenstück und von Ken Russel zu einem Kinofilm verarbeitet worden. Ganz eigene, musikalische Wege beschritt Krzysztof Penderecki, der das Sujet spektakulär vertonte und das Libretto selbst zusammenstellte. Seine Oper „Die Teufel von Loudun“ verweist unzweideutig auf das 20. Jahrhundert, den Holocaust, die Schauprozesse. 1969 wurde sie uraufgeführt



und anschließend von Marek Jankowski in Hamburg eingespielt, der auf bewährte Kräfte der Premiere zurückgreifen konnte. Die erstklassige Produktion läuft auch auf CD ohne Konkurrenz. Von der ersten Minute wird der Hörer in den Bann schwerelos Klanggefülle gezogen, Stimmen schweben deklamatorisch im Raum, Gesang, Sprache, furiose Chöre gehen ineinander über, verschwimmen, eine entfesselte Szenerie findet ihre Entsprechung in der völlig unkonventionellen Tonmontage. Der Einbruch des Grauens, der „Teufel“, in die Morgenröte der Aufklärung wird mit elementarer Gewalt in die Gegenwart übertragen.

*Alexander Werner*